ZDF

Pilawa wirbt ohne Honorar

Das ZDF hat einen Nachfolger für Thomas Gottschalk gefunden – zumindest in seiner Rolle als Werbebotschafter der „Aktion Mensch“: Jörg Pilawa wird ab Januar das neue Gesicht der Soziallotterie. Die Senderspitze in Mainz verbindet die Personalie mit einer politischen Botschaft: Der Neue wird für sein Engagement kein Honorar erhalten. So etwas sei nicht mehr vermittelbar, heißt es im ZDF. Allerdings könnte Pilawas Firma die Sendungen produzieren, was jedoch nur ein geringes Budget ausmache. Der Sender zieht damit auch Konsequenzen aus der öffentlichen Kritik an der ARD-Lotterie „Ein Platz an der Sonne“. Der SPIEGEL hatte Anfang des Jahres enthüllt, dass Moderatorin Monica Lierhaus als Botschafterin und Werbegesicht der Aktion jährlich 450 000 Euro Honorar bekommt. Pilawa war erst vor einem Jahr von der ARD zum Zweiten gewechselt. Dort war er unter anderem als neuer Moderator von „Wetten, dass ...?“ gehandelt worden, hatte aber öffentlich abgesagt.

Moderator Pilawa

MAX KOHR

NIGGEMEIERS MEDIENLEXIKON

Frei|heits|fall|e,

die; 1.) Gefahr, jeden Unsinn als Buch zu veröffentlichen, wenn man die Möglichkeit hat, jeden Unsinn als Buch zu veröffentlichen; 2.) Buch des Axel-Springer-Verlagschefs Mathias Döpfner

Als Mathias Döpfner im Sommer 2007 George W. Bush im Weißen Haus traf, rutschte ihm die Hand aus. Beim Abschied landeten nur seine Fingerspitzen im Händedruck des US-Präsidenten. „Ein Sekundenbruchteil Peinlichkeit“, schreibt Döpfner. Aber dann habe Bush gemeint, das könnten sie besser, sie hätten den Händedruck wiederholt, und schließlich habe er noch gesagt: Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Bush sagte das, schreibt Döpfner, nicht Döpfner!
Das Buch, in dem der Vorstandsvorsitzende der Axel Springer AG diese Szene beschreibt, ist dennoch vorgeblich kein Buch über die Eitelkeit oder die Gefahr, das rhetorische Charmieren eines Profis beim Wort zu nehmen. Es geht angeblich um die Freiheit, wobei die Definition zu sein scheint, dass „Freiheit“ alles ist, was im Wörterbuch zwischen „freihändig“ und „Freikarte“ steht oder sich von dort aus durch eine Assoziationskette aus maximal vier Gliedern erreichen lässt.
Döpfner schreibt, wie er 1983 darauf bestand, dass ein Artikel von ihm ungekürzt in der „FAZ“ erschien – „ich wollte die Freiheit durchsetzen wie ein trotziges Kind seinen Willen“. Heute lasse er es zu, dass in den Blättern seines Hauses Dinge erscheinen, die ihm nicht gefallen (dies ist seine Gelegenheit, das für jede Freiheits-Diskussion obligatorische Rosa-Luxemburg-Zitat im Buch unterzubringen).
Und neulich habe er sogar ein „gepflegtes bürgerliches Abendessen“ gesprengt, indem er „den Namen des Leibhaftigen aussprach“ und George W. Bush lobte. Zwischendurch erklärt er, warum Künstler und Unternehmer sich schon seit Urzeiten so ähnlich sind: Weil beide etwa, wenn sie nach langer Seefahrt zu einer Insel mit „besonders dicken Kokosnüssen“ und „sehr großen Bananen“ kamen, nicht blieben, sondern weiterreisten auf der Suche nach noch dickeren Kokosnüssen und noch größeren Bananen. „Die Eroberer unter den Künstlern und Unternehmern sitzen im selben Boot“, schreibt Döpfner. Dass das auch für die Eroberer unter den Fleischfachverkäuferinnen und den Vegetariern gilt, ficht ihn sicher nicht an.
Döpfner ist in eine ganz eigene Freiheitsfalle getappt. Mehr als über Freiheit lernt man in seinem Buch über die Korrumpierung der eigenen Qualitätsfilter durch Macht.